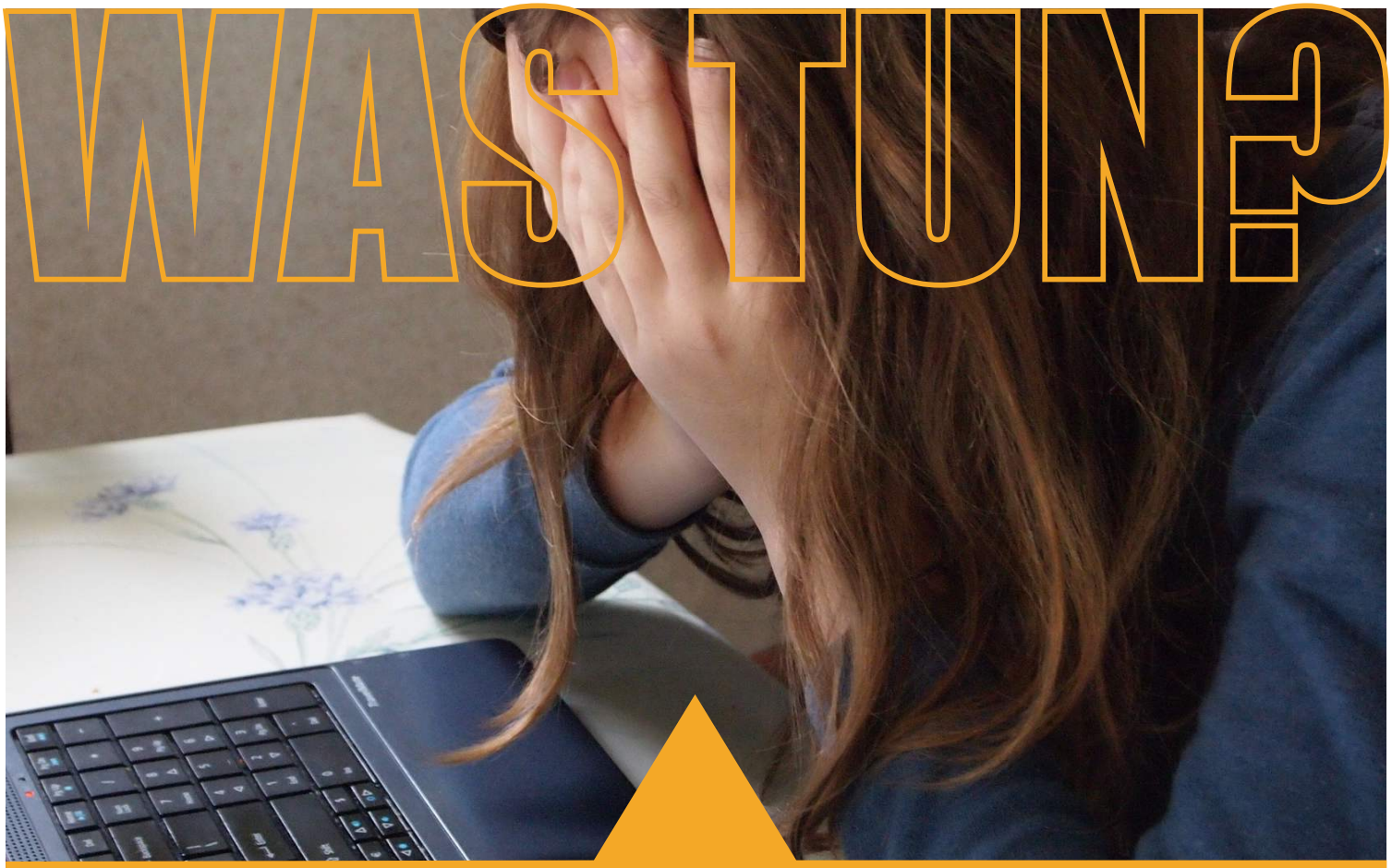
WAS TUN?



GEWALT & VERHALTENS STÖRUNGEN

IM UMFELD SCHULE

GEWALTPRÄVENTION
MOBBING & CYBERMOBBING
SEXUALISIERTE GEWALT
RADIKALISMUS/EXTREMISMUS
PSYCHISCHE GEWALT AN KINDERN
STÖRENDES SOZIALVERHALTEN
SCHULABSENTISMUS

UNTERSTÜTZUNGSVEREIN
Schulpsychologie Steiermark

Bildungsdirektion
Steiermark

Vorwort



© Foto Fischer

Die Abteilung Schulpsychologie & Schulärztlicher Dienst der Bildungsdirektion für Steiermark freut sich, Ihnen die neueste Publikation vorstellen zu dürfen.

Eine Arbeitsgruppe steirischer SchulpsychologInnen hat sich vorgenommen, alle relevanten Erkenntnisse zu diesem Thema zusammenzufassen.

Dabei geht es darum, Lehrkräfte in ihrer Handlungskompetenz zu stärken, denn Unterricht muss absolut unstörbar sein! SchülerInnen haben das Recht, in ihrem Lernwillen nicht durch Gewaltphänomene und Verhaltensstörungen (welcher Art auch immer) beeinträchtigt zu werden.

Dafür sind Strategien zu entwickeln. Schulinterne und schulexterne Helfersysteme haben die Aufgabe, allen im Schulhaus befindlichen Personen Sicherheit, Schutz und vor allem Vertrauen zu bieten.

Denn Schulen sind Lern- und Lebensorte, die ausschließlich dem gemeinsamen Wachstum verpflichtet sein dürfen.



HR Dr. Josef Zollneritsch
Abteilungsleiter

Inhalt

Schulhauskultur und Gewaltprävention

Begriffsdefinitionen 3

Hintergründe..... 3

Maßnahmen 4

Anregungen für Handlungsmöglichkeiten in der Schule
(nach Meier, U., 1997): 4

Störungen des Sozialverhaltens

Begriffsdefinition 8

Hintergründe..... 8

Maßnahmen 9

Psychische Gewalt am Kind

Begriffsdefinition..... 12

Hintergründe..... 12

Maßnahmen 13

Mobbing und Cyber-Mobbing

Begriffsdefinitionen 16

Hintergründe..... 17

Maßnahmen 18

Sexualisierte Gewalt im Umfeld von Kindern und Jugendlichen

Begriffsdefinition 23

Sexualisierte Gewalt im Alltag 23

Formen von sexualisierter Gewalt in digitalen Medien..... 23

Maßnahmen 24

Radikalismus/Extremismus

Begriffsdefinitionen 25

Hintergründe..... 25

Maßnahmen 26

Schulabsentismus

Begriffsdefinition 29

Hintergründe..... 29

Protektive Faktoren 30

Frühwarnsignale 31

Maßnahmen 31

Schulhauskultur und Gewaltprävention

Begriffsdefinitionen

Der Schlüssel für eine wirksame Gewaltprävention bzw. Intervention bei Gewaltphänomenen ist eine tragfähige, gut entwickelte und beziehungsgeleitete Schulhauskultur.

Als Schulhauskultur bezeichnet man die Gesamtheit aller Vorgänge im Schulhaus, an denen Lehrer/-innen, Eltern, Schüler/-innen und Schulbehörden beteiligt sind, sowie die geschriebenen und vor allem ungeschriebenen Normen und Regeln, die das Zusammenleben bestimmen. (A. Guggenbühl, 1999)

Gewaltprävention steht für Initiativen und Maßnahmen, die Menschen bei der Vermeidung gewalttätiger Auseinandersetzungen helfen bzw. den richtigen Umgang mit Konflikten schulen sollen.

Hintergründe

Gewaltphänomene und schwerwiegende Verhaltensstörungen (in der Folge „GuV“) von SchülerInnen aller Altersgruppen nehmen in Ausprägung und Intensität zu. Diese Problematik beeinträchtigt den Unterricht, behindert das LehrerInnenhandeln ganz allgemein und stört die MitschülerInnen. Durch GuV wird die individuelle Lernfähigkeit der betroffenen SchülerInnen, aber auch der MitschülerInnen nachhaltig blockiert. GuV betreffen hauptsächlich männliche Schüler.

Viele der Phänomene in diesem Zusammenhang haben eine soziale Dimension. D.h. das Umfeld kann hinsichtlich des Ausprägungsgrades von GuV verstärkend oder kalmierend wirken.

GuV ereignen sich sichtbar oder im Verborgenen und können lange Phasen der stetig steigenden Eskalation aufweisen. Insbesondere neuere Phänomene wie z. B. Cybermobbing sind oft nur schwer (rechtzeitig) zu entschlüsseln.

Verbale Gewaltphänomene gehen vielen Gewalthandlungen voraus und stellen insgesamt die häufigste Form von Gewalt dar. Sie werden meist zu wenig beachtet.

Es gibt eine spezielle „TäterInnen-Opfer-Beziehung“: TäterInnen sind oftmals auch Opfer und umgekehrt.

Bauliche Gegebenheiten hinsichtlich Anonymität (mangelnder persönlicher Bezug) oder Beschädigungen (von Räumen) spielen eine relevante Rolle.

Haltung und Einstellung der Lehrkräfte sind hinsichtlich GuV von besonderer Bedeutung. Sie beeinflussen den kompetenten Umgang mit diesen Phänomenen maßgeblich. Ganz allgemein sind Lehrkräfte durch ihre Ausbildung zu wenig vorbereitet auf Interventionsmöglichkeiten bei GuV. Häufig ist rasches und unmittelbares Reagieren gefragt.

Schulen wenden im Allgemeinen zu wenig Zeit und Energien auf, um nachhaltige Gewaltpräventionsmaßnahmen durchzuführen bzw. um durchgängig gewaltfreie Orte zu sein.

Es gibt unterschiedliche Gewaltbegriffe innerhalb der verschiedenen Ethnien. Z.B. unterscheidet sich der Gewaltbegriff arabischer Länder deutlich vom Gewaltbegriff in Mitteleuropa.

Einzelne SchülerInnen sind in ihrer psychischen und sozial-emotionalen Befindlichkeit derart belastet, dass zumindest temporär und ohne therapeutische Hilfe eine Unterrichtbarkeit nicht gegeben ist. Für diese Gruppe fehlen gesetzliche Grundlagen, um sie innerhalb des Schulsystems speziell betreuen zu können. Das Instrument des „SPF für Verhaltensbehinderung“ ist nicht befriedigend bzw. zu

schwerfällig und greift daher zu kurz. Support-Systeme wie z.B.: Schulpsychologie, BeratungslehrerInnen, SchulsozialarbeiterInnen oder SchulärztInnen sind in Österreich rein quantitativ unterentwickelt.

Maßnahmen

Die Herausforderungen für Schulen werden ganz allgemein immer komplexer. Die Heterogenität und Diversität der Schülerschaft steigt ständig. Gleiches Alter bedeutet nicht gleiche Kompetenzstufe.

Das zentrale Bedürfnis vieler SchülerInnen liegt nicht mehr im Bereich der Wissensvermittlung, sondern in der Dimension der sozial-emotionalen Zuwendung. Dies betrifft insbesondere SchülerInnen mit (Bindungs-) Defiziten, die sie aufgrund der mangelnden psycho-emotionalen Unterstützung ihres privaten Umfeldes in die Schule hineintragen. Wie bereits erwähnt, sind Schulen im Allgemeinen auf den Umgang mit gravierenden Problemsituationen nicht vorbereitet. Diese Problemfelder übersteigen den normalen pädagogischen Rahmen deutlich und sind von einer Person alleine auch nicht zu bewältigen. Daher muss das EinzelkämpferInnentum dem Denken in Teamstrukturen weichen. Die Gestaltung eines Schulklimas, das Annahme, Akzeptanz, Beziehung sowie kompetentes Handeln signalisiert, obliegt dem gesamten Schulteam.

Wesentlich für eine funktionierende Schule ist eine klare Leitungsstruktur. Bei der Leitung müssen alle Fäden zusammenlaufen, gleichzeitig ist die Schulleitung verantwortlich dafür, dass alle notwendigen Funktionen bestmöglich im Schulhaus vorhanden sind. Es liegt an der Leitung, Verantwortlichkeiten zu definieren und wenn notwendig zu delegieren. Die Leitung trägt dafür Sorge, dass möglichst viele Kompetenzen im Schulhaus vorhanden sind und dass tragfähige Unterstützungsstrukturen etabliert werden. Die Güte einer Schule erweist sich daran, wie sehr sie in der Lage ist, auf sehr schwierige Situationen und sehr leistungsschwache oder unterstützungswürdige SchülerInnen einzugehen. Dafür ist es von Vorteil, wenn in gut eingespielten Teamstrukturen gehandelt und gedacht wird. Schwierigkeiten müssen rechtzeitig erkannt und entsprechenden Handlungsstrategien gesucht werden. *Das Prinzip der „erlernten Hilflosigkeit“ ist durch kompetente, selbstunternehmerische Handlungskompetenz zu ersetzen.*

Denn: Schulen müssen durchgängig gewaltfreie Orte sein!

Anregungen für Handlungsmöglichkeiten in der Schule (nach Meier, U., 1997):

Vorschlägen zur Gewaltprävention bzw. –intervention in Schulen wird oftmals mit dem Argument begegnet, dass Gewalt als Reaktion auf gesellschaftliche Lebensbedingungen und auf außerschulische Sozialisationsbedingungen von Kindern und Jugendlichen in die Schule importiert würde. Dieser durchaus berechtigte Hinweis befreit jedoch nicht von bestehenden Problemen innerhalb der Schule. Die Frage nach dem gewalttätigen Verhalten von SchülerInnen ist verknüpft mit der Frage nach dem Umgang miteinander, nach dem Umgang mit den eigenen Gefühlen. Es geht vielmehr darum, wie der Lebensraum Schule gestaltet werden kann, damit die Situation von Kindern und Jugendlichen erleichtert wird und Lehrer die an sie gestellten Aufgaben besser bewältigen können.

Leistung fördern, Schulversagen verhindern

Angesichts des deutlichen Zusammenhangs von Schulversagen und dem Auftreten von gewaltförmigem Verhalten könnte die Förderung lernschwacher SchülerInnen in bestimmten Fächern zu einer Verringerung dieses Risikofaktors beitragen.

Transparente und gerechte Chancenstruktur

In dem sensiblen Bereich der gerechten Behandlung ist es notwendig, dass die Regeln der Leistungsbeurteilung für die SchülerInnen klar erkennbar sind und objektiv faire und berechenbare Umgangsformen existieren.

Psycho-soziale Zuwendung und Beratung für Lebensprobleme der SchülerInnen

Lern- und Verhaltensprobleme in der Schule gehen oft einher mit Lebensproblemen der Kinder und Jugendlichen. Schwierige soziale Lebenslagen, familiäre Schwierigkeiten, milieubedingte Einflüsse im Wohnumfeld oder entwicklungsbedingte Identitätskrisen der SchülerInnen sind hier zu nennen. Gerade problembeladene SchülerInnen brauchen die Schule umso mehr als einen Ort, an dem soziale und emotionale Zuwendung stattfindet und sie trotz ihrer Verhaltensprobleme Verständnis erwarten können. Gewaltförmige Verhaltensweisen sollten Lehrpersonen nicht daran hindern, sich den Lebensproblemen der SchülerInnen zu stellen, ihre Biographie und ihre Lebenszusammenhänge zu explorieren und psycho-soziale Zuwendung zu ermöglichen.

Gemeinschaft fördern, soziale Bindungen herstellen

SchülerInnen, die das Gefühl haben, im Klassenverband nicht akzeptiert zu werden, bei Gleichaltrigen und Lehrpersonen nichts zu gelten und Zurückweisung zu erleben, machen die Erfahrung der sozialen Desintegration. Ein wichtiges Mittel, um diesen Risikofaktor für die Genese von Aggressionen zu beseitigen, ist die Herstellung sozialer Bindungen. Schülerfreundschaften und ein positives Verhältnis zwischen SchülerInnen und LehrerInnen sind dabei sehr bedeutsam. Schüler brauchen Anerkennung und das Gefühl, in der Lerngruppe erwünscht zu sein und gebraucht zu werden, um sich in der Gemeinschaft wohlzufühlen. Die soziale Gemeinschaft kann gefördert werden, erstens durch gezielte soziale Aktivitäten (OLWEUS 1995), zweitens durch gemeinschaftsstiftende Aktivitäten, wie Feste oder Projekte und drittens durch die Förderung sozialer Verantwortung durch Partizipation an Entscheidungen und Gestaltungsvorhaben.

Gezielte Sozialerziehung im Unterricht

Wie gehe ich mit meinen eigenen Frustrationen um? Wie können konkrete Konfliktsituationen gelöst werden? Wie nehme ich Gefühle anderer wahr? Wie kann ich eigene Interessen verfolgen, ohne andere zu verletzen? Diese und ähnliche Probleme und Fragen lassen sich durch vielfältige Übungs- und Trainingsformen in den Unterricht integrieren. Die Erarbeitung von Grundlagen des sozialen Lernens sollte dabei nicht künstlich und theoretisch geschehen, sondern in natürlichen Schulsituationen stattfinden. Die SchülerInnen sollen dabei Gruppenregeln erarbeiten, Rollenverhalten einüben und lernen, ihre Probleme und Konflikte mit gewaltfreien und sozial akzeptierten Mitteln zu bearbeiten und zu lösen.

Gezielte Geschlechtersozialisation betreiben

Da Gewalthandlungen vornehmlich von Jungen ausgeübt werden und Täter wie auch Opfer primär Jungen sind, stellt sich die Frage, wie Jugendliche eine männliche Rolle erwerben können, ohne in Aggressivität abzugleiten. Gleichzeitig gilt es zu verhindern, dass Mädchen in die Opferrolle gelangen.

Dies bedeutet, zum einen die Handlungskompetenz der Mädchen für das Bestehen in Konfliktsituationen zu stärken und zum anderen, sich stärker den Problemen der Jungen anzunehmen. Dazu ist es notwendig, Formen zu schaffen, in denen Buben den konstruktiven Umgang mit Aggressionen erlernen können.

Grenzen setzen, Regeln entwickeln

Das Bemühen um die Annahme und Akzeptanz der Schülerpersönlichkeit beinhaltet nicht, jedes Verhalten zu tolerieren. Die klare Grenzsetzung bei körperlicher Gewalt, wie bei verbalen und nonverbalen Gewalthandlungen ist enorm wichtig (OLWEUS 1995; Singer, 1996). Lehrpersonen, die in Gewaltsituationen – vielleicht aus Überforderung – wegschauen, tragen ebenso zur Verschärfung bei, wie ein Kollegium, das keinen Konsens über Verhaltensregeln erlangt. Der erforderliche schulangemessene und schülergerechte Regelkatalog sollte gemeinsam mit SchülerInnen und Eltern entwickelt werden und Formen der Regelanwendung im Falle der Regelübertretung beinhalten.

Lernkultur entwickeln

Schulunlust, Langeweile, Frustration und fehlende Anerkennung begünstigen Gewalttendenzen, womit sich die Frage nach der Qualität der schulischen Lernkultur stellt. Hinsichtlich des Sozialverhaltens der SchülerInnen sollten differenzierte und schülerInnenorientierte Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten geboten werden, die kognitiv, soziale, emotionale und manuelle Seiten des Lernens berücksichtigen. Relevant sind auch Neigungsbereiche, die SchülerInnen mit schwachen Leistungen Anerkennung und Lernmotivation schaffen und andererseits Schulprojekte, die praktisches Handeln und soziale Erfahrungen ermöglichen.

Schule als Lebensraum und Lernumgebung gestalten

SchülerInnen haben das Bedürfnis, sich ihre Schule als Aufenthalts-, Freizeit- und Lebensraum anzueignen. Schulische Räumlichkeiten, die diesen Bedürfnissen nicht Rechnung tragen, begünstigen Beziehungslosigkeit und Vandalismus. Die Schaffung einer anregungsreichen Lernumwelt bezieht sich auf die Gestaltung der Klassenräume, Flure, Treppenhäuser, über die Außengestaltung von Schulhof und Fassaden bis hin zu Lernecken und Aufenthaltsräume sowie Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Diese inhaltliche und räumliche Gestaltung der Schule kann Anlässe für konstruktive Aktivitäten und die Partizipation von SchülerInnen, Lehrkräften und Eltern bieten.

All die genannten Anregungen zielen darauf ab, dass sich die Schule mit ihren eigenen Mitteln der Gewaltproblematik annimmt im Sinne einer umfänglichen und systematisch entwickelten Gewaltpräventionskultur. Im Bestreben eine „gute Schule“ zu verwirklichen, könnte die effizienteste Gewaltprävention darin bestehen, eine förderliche Schulkultur zu gestalten. Dabei sind die Bemühungen der Schule nicht unbelastet von gesellschaftlichen Bedingungen. Je labiler die Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen außerhalb der Schule ist, desto schwieriger wird die Umsetzung der schulischen Bemühungen.

LITERATUR

BAUER, J. (2007): Lob der Schule. Hamburg: Hoffmann und Campe.

MARTERER, M. (2016): Beratung an und für Schulen; Informationsmaterialien für Schulleitung, Lehrende und Beratende an Schulen. Wien: BMB, 2016.
Verfügbar unter: https://www.lsr-stmk.gv.at/de/Documents/Broschuere_Beratung.pdf.

HOFFMANN, C. (2013): Leitfaden zur Erstellung von Schulentwicklungs-Plänen zum Thema Gewaltprävention.
Wien: Bundesministerium für Bildung und Frauen.

Verfügbar unter: https://www.lsr-stmk.gv.at/de/Documents/schulentwicklungsplne_gewaltprvention.pdf

HURRELMANN, K. & BRÜNDEL, H. (2007): Gewalt an Schulen. Weinheim: Beltz Verlag.

KESSLER, D., STROHMEIER, D. (2009): Gewaltprävention an Schulen. Wien: Österreichisches Zentrum für Persönlichkeitsbildung und soziales Lernen. Verfügbar unter: http://www.oezeps.at/wp-content/uploads/2011/07/Onlineversion_Gewaltpraevention.pdf

MEIER, U. (1997): Gewalt in der Schule – Problemanalyse und Handlungsmöglichkeiten.

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 46, 169–181.

OLWEUS, D. (1995): Gewalt in der Schule, Was Lehrer und Eltern wissen sollten und tun können. Bern: Huber Verlag.

SINGER, K. (1996): Lehrer-Schüler-Konflikte gewaltfrei regeln. Weinheim: Beltz Verlag.

TAGLIEBER, W. (2008): Berliner Anti-Mobbing-Fibel. Was tun wenn. Berlin: Berliner Landesinstitut für Schule und Medien. Verfügbar unter: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/themen/gewaltpraevention/Broschueren/BB-BE_Anti-Mobbing-Fibel.pdf

Störungen des Sozialverhaltens

Begriffsdefinition

Als Störungen des Sozialverhaltens werden psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen bezeichnet, bei denen bestimmte, auffällige Verhaltensweisen auftreten. Der Diagnoseschlüssel ICD-10 (Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme) versteht darunter ein sich wiederholendes und andauerndes Muster dissozialen, aggressiven oder aufsässigen Verhaltens (Mindestdauer von 6 Monaten), insbesondere dann, wenn dabei die grundlegenden Rechte anderer sowie wichtige altersentsprechende Erwartungen verletzt werden.

Dissoziales Verhalten bezeichnet die Unfähigkeit einer Person, sich in die bestehende gesellschaftliche (schulische) Ordnung einzugliedern.

Als dissoziales Verhalten wird eine größere Anzahl unterschiedlicher Problemverhaltensweisen bezeichnet, deren gemeinsames Kennzeichen die Verletzung von altersgemäßen sozialen Erwartungen, Regeln und informellen wie formellen Normen ist.

Hintergründe

In gewissem Umfang gehören oppositionelles Trotzverhalten, Regelübertretungen und dissoziale Verhaltensweisen (Stören, Lügen, kleinere Diebstähle, gelegentliche körperliche oder verbale Auseinandersetzungen, Streiten) zu normalen Entwicklungsphasen bei Kindern.

Auch diese eher alltäglichen Grenzverletzungen bedürfen natürlich im Sinne des Erziehungsauftrags der Schule pädagogischer Maßnahmen (in Form von Gesprächen, Erarbeiten von Regeln, klaren Konsequenzen, Übungen zum sozialen Lernen u. ä.);

Kinder mit tragfähigen familiären Bindungen zeigen hier aber grundsätzlich ein hohes Ausmaß an Einsicht und Lernfähigkeit, sodass diese Verhaltensweisen bei ihnen nur vorübergehender Natur sind. Sozial unerwünschtes Verhalten kann auch Ausdruck einer aktuellen familiären oder persönlichen Krise sein; ist die Krise bewältigt und verarbeitet, so reduziert sich auch das auffällige Verhalten.

Einem kleinen Teil der Kinder gelingt die moralische Entwicklung, die Impulskontrolle und die Aneignung konstruktiver sozialer Verhaltensweisen nicht oder nur unzureichend. Betroffene Kinder sind meist mit ungünstigen familiären Bindungen konfrontiert, ihre Primärbezugspersonen können von ihnen nicht als feinfühlig, vertrauenswürdig, zuverlässig, verfügbar und fürsorglich wahrgenommen werden. So fehlt der familiäre Rahmen, in dem sich letztlich sozial kompetentes Verhalten entwickeln kann.

Besonders bei Burschen gewinnt auch der Einfluss von Gleichaltrigen mit zunehmendem Alter große Bedeutung: In bestimmten Peergroups erlangen sie durch dissoziale Verhaltensweisen einen hohen sozialen Status und ein Zugehörigkeitsgefühl, das ihnen im familiären Rahmen verwehrt bleibt.

Wichtig für eine günstige Prognose von psycho-sozialen Störungen sind also die *protektiven Faktoren*: familiäre Ressourcen (familiäres Klima, familiärer Zusammenhalt), soziale Ressourcen (konstruktive Unterstützung durch Gleichaltrige oder Erwachsene, verfügbares soziales Netz) und Kind bezogene Ressourcen (Temperament, Vorerfahrungen). Hingegen wirkt sich ein niedriger sozioökonomischer Status der Familien negativ auf familiäre, personale und soziale Ressourcen aus (Erhart et al. 2007).

Ähnliches wie für familiäre Ressourcen gilt auch für schulische protektive Faktoren: frühzeitiges Erkennen von Bedürfnissen der SchülerInnen (zeigen sich oft in Symptomen) kann das schulische Unterstützungssystem aktivieren und Gegenmaßnahmen einleiten. Ein gutes Schul- und Klassenklima, eine kindgerechte Lernumgebung, gemeinsam erarbeitete Klassenregeln erweisen sich als hervorragende protektive Faktoren.

Die neueste Forschung zur Salutogenese und Resilienz unterstreicht die Bedeutung der Ressourcenorientierung für die Herstellung und Erhaltung von Gesundheit ebenso wie für die Überwindung von Problemen und belastenden Lebensereignissen (vgl. Levold & Wirsching, 2016).

Mögliche Symptome, die von der LehrerIn beobachtet werden können:

Erlebensebene
geringe Frustrationstoleranz
Impulsivität
Aggressivität, Wutausbrüche, Jähzorn (auch Zerstörungswut)
hohe Selbstbezogenheit
mangelndes Mitgefühl, Unbeteiligtsein gegenüber den Gefühlen anderer
fehlendes Schuldbewusstsein
anhaltende Reizbarkeit
„Langeweile“
Verhaltensebene
Missachtung sozialer Normen, Regeln und Verpflichtungen
unvorhersehbare überschießende Reaktionen
aggressives (auch gewalttätiges) Verhalten gegenüber MitschülerInnen und/oder LehrerInnen
Störung des Unterrichts
Unfähigkeit aus negativer Erfahrung – insbesondere Bestrafung – zu lernen
deutliche Neigung, andere zu beschuldigen und/oder plausible Rationalisierungen für das eig. Verhalten
Hang zu Lügen/Stehlen
keine dauerhaften Beziehungen zu Gleichaltrigen
körperliche Ebene
niedrige Herzfrequenz , niedriger Ruhepuls
reduzierter Hautwiderstand
unzureichende Gemüts- und Impulskontrolle

Für die weitere Vorgehensweise ist die grundlegende Motivation für dissoziales oder aggressives Verhalten zu hinterfragen. Es gibt grundsätzlich drei verschiedene ursächliche Antriebsquellen für aggressive Handlungen:

- Instrumentell-aggressiv (sich Vorteile verschaffen z.B. Machtgewinn)
- Impulsiv-aggressiv (Reaktionen ohne ausreichende Handlungskontrolle, erhöhte Reizbarkeit)
- Ängstlich-aggressiv (Reaktion auf tatsächliche oder vermutete Bedrohung, Schutz der eigenen Person)

Bei der ersten Form besteht eine bewusste Schädigungsabsicht, bei den beiden letzteren Formen wird die Schädigung anderer lediglich in Kauf genommen; das Ziel ist vielmehr der Abbau von Spannungen bzw. die Bedrohungsabwehr.

Maßnahmen

Das (dissozial) auffällige, oft provozierend wirkende Verhalten des Schülers/der Schülerin lässt sich in vielen Fällen als Test interpretieren, durch den das Kind herausbekommen möchte, ob der Lehrer/die Lehrerin sich genauso verhält, wie es sich das von seinen Bindungsfiguren erwartet oder gewohnt ist. Um nicht ein „intuitiv natürliches“ komplementäres Bindungsverhalten als LehrerIn zu zeigen (z.B. zurückweisen, maßregeln, strafen des Kindes in Konfliktsituationen), benötigt der Lehrer/die Lehrerin einerseits ein tieferes Verständnis der persönlichen Situation des Kindes und andererseits Kenntnisse über die Faktoren, die Kinder vulnerabel bzw. resilient machen (z.B. aus der Bindungsforschung).

(Schulische) Interventionen sollten - abhängig von der ursächlichen Motivation des Schülers/der Schülerin – unterschiedlich gesetzt werden, um wirksam zu werden:

Interventionen bei instrumentell-aggressiven Handlungen
Setzen klarer Grenzen (Machtverlust)
Gewinn aus aggressiven Handlungen bewusst vermeiden
Konsequenzen und Entschuldigung einfordern (Stufen der Verantwortung nach Ben Furman)
Nur Handlungen zählen, nicht Worte
Entziehen der Aufmerksamkeit für Störung (wenn möglich)
Sozial erwünschtes Verhalten fördern
„Präsenz“ zeigen, gewaltloser Widerstand (nach Haim Omer)
Sich der Modellwirkung als LehrerIn bewusst sein
Gutes Klassenklima schaffen
Negativen Peerseinfluss bedenken und entgegensteuern
Genaue Absprachen im Klassen/Jahrgangsteam/Kollegium
Strategien für den Notfall erarbeiten (Krisenteam)
Interventionen bei impulsiv-aggressiven Handlungen
Deeskalation (Raum und Zeit schaffen)
Beruhigung der emotionalen Erregung
Problemlösungsorientierte Gespräche erst nach Beruhigung führen
Wertschätzende Kommunikation
Vermeidung affektiver Reaktionen auf Provokationen (gegenseitige Unterstützung z.B. mittels Kollegialer Intervision, evtl. auch Supervision)
Genaue Absprachen im Klassen/Jahrgangsteam/Kollegium
Strategien für den Notfall erarbeiten (Krisenteam)
Gutes Klassenklima schaffen
Soziales Lernen (z.B. regelmäßige ritualisierte Gespräche im Kreis)
Erarbeiten von Lösungsstrategien
Interventionen bei ängstlich-aggressiven Handlungen
Deeskalation
Sichere einfühlsame Beziehung anbieten
Körperliche Sicherheit geben, Vorhersehbarkeit, Verlässlichkeit anbieten
„Sicheren Rückzugsort“ bereitstellen (individuell gestaltete Ecke in Klasse)
Wertschätzung und Verständnis zeigen
„Auslöser“ eruieren und die Lernumgebung sicher gestalten
Genaue Absprachen im Klassen/Jahrgangsteam/Kollegium
Strategien für den Notfall erarbeiten (Krisenteam)
Soziales Lernen (z.B. regelmäßige ritualisierte Gespräche im Kreis)
Gutes Klassenklima schaffen
Erarbeiten von Lösungsstrategien
Zusammenarbeit mit außerschulischen TherapeutInnen, Betreuungspersonen, Institutionen (mit Einverständnis der Eltern)

Obwohl sich die Handlungen (von außen betrachtet) oft sehr ähneln, sind durch die dahinterliegenden Motivationen und Ziele der AkteurInnen die Interventionen und Maßnahmen erst nach Ursachenklärung, genauer Erhebung anamnestischer Daten und eingehender Beobachtung durch Fachpersonen (z.B. SchulpsychologIn) in Kooperation mit den Erziehungsberechtigten individuell zu treffen.

LITERATUR

ERHART, M., HÖLLING, H., BETTGE S., RAVENS-SIEBERER, U. & SCHLACK, R. (2007): Der Kinder-und Jugendgesundheitssurvey (KiGGS): Risiken und Ressourcen für die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Berlin/Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

FURMAN, B. (2015): Ich schaffs! Heidelberg: Carl Auer Verlag.

JULIUS, H. (2009): Bindung im Kindesalter: Diagnostik und Intervention. Göttingen: Hogrefe Verlag.

LEVOLD, T. & WIRSCHING, M. (Hrsg.) (2016): Systemische Therapie und Beratung – das große Lehrbuch. Heidelberg: Carl Auer Verlag.

OMER, H. (2016): Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag.

LINKS

http://www.bmgf.gv.at/cms/home/attachments/8/6/4/CH1166/CMS1128332460003/icd-10_bmg_2014_-_systematisches_verzeichnis.pdf ICD-10

https://www.lsr-stmk.gv.at/de/documents/Online-Werk.pdf Bindungsbroschüre

www.kinder-jugendpsychiatrie.at Dr. Christoph Göttl

http://www.kidsskills.org/German/verantwortung/
Ben Furman‘s „Stufen der Verantwortung“

Psychische Gewalt am Kind

Begriffsdefinition

Viele Kinder erleben psychische Gewalt in Form emotionaler Misshandlung täglich, bewusst oder oft auch unbewusst durch die eigene Familie. Psychische Gewaltausübung ist ein Teil jeder anderen Gewaltform.

Psychische Gewalt ist…

- wenn Kinder gezielt entmutigt werden
- wenn Kinder durch Äußerungen abgewertet werden
- wenn Kinder mit Druck und/oder Unterdrückung erzogen werden
- wenn Eltern emotional nicht verfügbar sind und das Kind zurückweisen
- wenn Eltern keine Zuneigung, Sorge oder Liebe ausdrücken
- wenn Eltern das Kind automatisch für Probleme verantwortlich machen („Sündenbockfunktion“)
- wenn Eltern das Kind bloßstellen und lächerlich machen
- wenn Kindern das Leben und die Interessen der eigenen Eltern auferlegt werden
- wenn Kinder instrumentalisiert und für die eigenen Interessen eingesetzt werden z.B. im Zuge einer Trennung
- wenn den Eltern das Verhalten des Kindes wichtiger ist als das Kind selbst
- wenn Kinder erniedrigt, klein gehalten und abgewertet werden
- nicht nur Vernachlässigung, sondern kann auch ein Übermaß an erstickender Liebe sein
- wenn Kindern keine Grenzen gesetzt werden

Psychische Gewalt ist ... den Eltern häufig nicht bewusst.

Hintergründe

Emotionale Misshandlung kennzeichnet ein wiederkehrendes Muster. Es handelt sich um eine für die psychische Entwicklung des Kindes schädliche Grundeinstellung zum Kind und nicht um eine Kette von aufeinanderfolgenden negativen Verhaltensweisen der Eltern. Es besteht eine gestörte Bindung und Interaktion zum Kind, die sich ungünstig auswirkt.

Emotionale Misshandlung entsteht aus einem Zusammenspiel von gesellschaftlichen und sozialen Faktoren und Elternpersönlichkeit.

Risikofaktoren können zum Beispiel sein:

- Eine belastende elterliche Entwicklungs- und Lebensgeschichte
- Eigene Misshandlungs- bzw. Vernachlässigungserfahrungen der Eltern
- Überforderung im Alltag
- schwierige Lebensumstände (Arbeitslosigkeit etc.)
- Kinder, die psychische Gewalt erleben, reagieren oft nicht (wie vielleicht angenommen) „typisch“ mit Zurückgezogenheit und depressiver Symptomatik. Psychische Gewalterfahrung kann sich bei Kindern häufig auch durch aggressive Verhaltensweisen und Verhaltensauffälligkeiten, sowie durch Probleme in der sozialen Interaktion äußern.

Mögliche Symptome:

Auf Erlebnisebene
Wenig Selbstbewusstsein
Vertrauensverlust bzw. Schwierigkeit, Vertrauen zu fassen
Negative Lebenseinstellung
Gleichgültigkeit
Freudlosigkeit
Gefühl, keine Kontrolle über die eigenen Handlungen zu haben
Gefühl der Wertlosigkeit
Gefühl der Überforderung
Versagensängste

Auf Verhaltensebene
Aggressives Verteidigungsverhalten
Verhalten des Kindes ist nicht berechenbar - breites Spektrum - plötzlicher Umschwung der Emotionen
Elternmitteilungen werden oft nicht zurückgebracht bzw. nicht unterschrieben
Vermehrtes und unangemessenes Bedürfnis nach körperlicher Nähe
Angst vor Leistungsüberprüfungen
Schulabsentismus
Kind reagiert weinerlich oder gar nicht wenn es auf Leistungsabfall angesprochen wird
Pseudoreifes bzw. überbraves/unterwürfiges
Verhalten vor allem im Beisein der Eltern
Probleme im sprachlichen Bereich (Lispeln, Stottern)
Selbstabwertende Äußerungen

Auf körperlicher Ebene
Psychosomatische Beschwerden (Bauchschmerzen, Kopfschmerzen.)

ACHTUNG:
Diese Erkennungsmerkmale müssen nicht zwingend auf emotionale Misshandlung deuten. Eine umfassende Abklärung ist unbedingt erforderlich!

Maßnahmen

Wenn es Hinweise gibt, dass ein Schüler oder eine Schülerin emotionaler Misshandlung ausgesetzt ist, sollten folgende Schritte eingeleitet werden:

- Sensibilisierung für das Thema psychische Gewalt im Kollegium! Auch verbale Gewalt ist Gewalt!
- Genaue Beobachtungen durch den/die KlassenlehrerIn (bei emotional vernachlässigten Kindern ist oft die Beziehung zu einer Lehrperson ausschlaggebend für das Verhalten)
- Austausch der Wahrnehmungen mit KollegInnen: Sind anderen KollegInnen diese Verhaltensweisen ebenfalls aufgefallen? Stehen diese im Zusammenhang mit bestimmten Unterrichtsstunden? Gibt es Unterrichtsfächer oder Lehrpersonen, bei denen das Verhalten nicht oder weniger stark auftritt?
- Gemeinsame Überlegungen zur weiteren Vorgehensweise (Verantwortung aufteilen!)

Sollten sich die Hinweise verdichten:

- Miteinbezug des Schulleiters/der Schulleiterin (wenn nicht schon vorab informiert)
- Gespräch mit dem Schüler/der Schülerin durch eine Vertrauensperson (gute Beziehung zu SchülerIn unbedingt notwendig)
- Dem Schüler/der Schülerin die Beobachtungen mittteilen
- Gemeinsam Möglichkeiten überlegen (schafft Vertrauen, stärkt Bindung)
- SchülerIn über die weitere Vorgehenswiese informieren (altersadäquat)
- Dokumentation des Gesprächs

In jedem Fall sollte eine Kontaktaufnahme mit den Erziehungsberechtigten erfolgen:

- Thematisierung der verbalen Gewalt im Elterngespräch in Form von Sensibilisierung:
- Eigene Beobachtungen mitteilen, keine Moralisierungen und Drohungen, keine Belehrungen, Verständnis für die - oftmals schwierige - Situation zeigen
- Bewusstmachen der Wirkung von - oftmals unbewussten - Äußerungen und Verhaltensweisen der Eltern
- Im Gespräch abklären, welche Möglichkeiten es zu einer Verbesserung der Situation gibt (Verhaltensalternativen der Eltern - gezielt für unterschiedliche Situationen überlegen)
- Information über Unterstützungssysteme anbieten (Schulpsychologie, Kinder- und Jugendwohlfahrt, Elterngruppen etc.)
- Eltern anbieten, selbst um Unterstützung anzufragen (Kinder-und Jugendwohlfahrt) → Eltern behalten Gefühl der Kontrolle

Nach dem Gespräch mit den Erziehungsberechtigten sollten KlassenlehrerInnen über die Maßnahmen informiert und das Gespräch gemeinsam (mit KollegInnen und Schulleitung) reflektiert werden.

- Konnte ein Problembewusstsein geschaffen werden?
- Kann seitens der Eltern eine Verhaltensänderung erwartet werden?

Werden diese Fragen mit NEIN beantwortet:

- Hinzuziehen von Beratungspersonen (Schulpsychologie, BeratungslehrerInnen, Schulsozialarbeit)
- Information bei außerschulischen ExpertInnen einholen (Kinderschutzzentren stehen beratend zur Seite - auch um sich „nur“ zu erkundigen)

Je nach Ausmaß der emotionalen Misshandlung muss bereits zu diesem Zeitpunkt eine Meldung an die Jugendwohlfahrt getätigt werden!

Zur Stärkung des Schülers bzw. der Schülerin müssen auf Schulebene grundsätzliche pädagogische Maßnahmen gesetzt werden. Die Beziehung zum Schüler/zur Schülerin soll gestärkt werden.

- Ermutigung des Schülers/der Schülerin
- Transparente LehrerIn-SchülerIn Beziehung schaffen
- Klare Grenzen setzen (bei aggressiven Verhaltensweisen)
- Keine Bestrafung durch Entzug der positiven Beziehung/Bindung
- Selbstreflexion im Umgang mit dem Schüler/der Schülerin – was kann ich zur Problemlösung beitragen?
- Weiterführende Verhaltensbeobachtung des Schülers/der Schülerin
- Verlaufsgespräche mit den Eltern

Sollten sich keine Veränderungen oder Verbesserungen zeigen und die Erziehungsberechtigen keine Maßnahmen setzen, um eigenständig die emotionale Gewalt zu beenden bzw. keine Veränderungsbereitschaft zeigen, muss (durch die Schulleitung) eine Meldung bei der Kinder- und Jugendhilfe erfolgen!

LITERATUR

HERRMANN, B. (2005): Vernachlässigung und emotionale Misshandlung von Kindern und Jugendlichen. Zeitschrift Kinder und Jugendarzt, 6, 1-7.

PFEIFFER, C., WETZELS, P. & ENZMANN, D. (1999): Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen - Forschungsbericht Nr.80. Verfügbar unter: http://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_80.pdf

TRUMMER, N. (2014): Verbale Gewalt an Kindern – wenn die Kinderseele weint und wie man mit der GfK Erziehung anders gestalten kann. Verfügbar unter: http://www.gewaltinfo.at/themen/2014_05/verbale-gewalt-an-kindern.php

KASELITZ, V. & LERCHER, L. (2002): Gewaltbericht 2001. Gewalt in der Familie – Rückblick und neue Herausforderungen. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.

Verfügbar unter: https://www.bmfj.gv.at/familie/gewalt/forschung/gewaltbericht.html

KÖBERLEIN, L., SARTINGEN, P., KROHE-AMANN, A., RÖSSLHUMER, M., MESSNER, S., TÓTH, G. & BĒNKO, F. (2008): Kinder und Jugendliche gegen häusliche Gewalt. Baden-Württemberg: Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband. Verfügbar unter: http://www.schulpsychologie.at/fileadmin/upload/persoenlichkeit_gemeinschaft/el-arbeitspaket-1.pdf

LINKS

https://www.lsr-stmk.gv.at Schulpsychologische Beratungsstellen Steiermark

http://www.rettet-das-kind-stmk.at Kinderschutzzentren

http://www.dachverband.or.at Kinder-und Jugendhilfe

Mobbing und Cyber-Mobbing

Begriffsdefinitionen

Von Mobbing (engl. „bullying“) spricht man, wenn sich negative Handlungen wie psychische oder physische Gewalt über einen längeren Zeitraum (~6 Monate) hinziehen, eine Schädigungsabsicht vorliegt und die betroffene Person keine Möglichkeit sieht, sich angemessen zu wehren (Herzog, 2007).

Wenn dieses absichtliche und über einen längeren Zeitraum anhaltende Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen, Belästigen oder Ausgrenzen anderer über digitale Medien geschieht, spricht man von Cyber-Mobbing. Cyber-Mobbing findet vor allem im Internet (Soziale Netzwerke, Chats, Messenger, E-Mails) oder per Handy (SMS, lästige Anrufe, Messenger, Handyfotos und -videos) statt.

Mobbing in der Schule läuft in der Regel verdeckt ab. Das Opfer fühlt sich hilflos und kann sich nicht alleine aus der Isolation befreien. Dennoch senden beteiligte Personen – auch die TäterInnen – fast immer Signale.

Vorfälle bzw. Handlungen werden häufig von BeobachterInnen als belanglos bewertet und es wird ihnen keine oder nur geringe Beachtung geschenkt. Beim Mobbing handelt es sich um ein soziales Phänomen, welches sich zwischen Menschen und innerhalb einer oder zwischen mehreren Gruppen entwickelt (siehe Gebauer, 2005).

Mobbinghandlungen spielen sich selten während der Unterrichtszeit ab, sondern meist vorher oder nachher, da die Schüler und Schülerinnen sich dann von Erwachsenen unbeobachtet fühlen.

Zur Aufrechterhaltung einer Mobbingsituation tragen meist mehrere Personen in unterschiedlichen Rollen bei:

- Der/die *TäterIn* betreibt die Mobbinghandlungen aktiv und genießt oft hohes Ansehen in der Gruppe.
- Die *sogenannten MitläuferInnen* ahmen das Verhalten des Betreibers nach, unterstützen ihn bei den Mobbinghandlungen und versuchen dadurch, ebenfalls Ansehen zu erlangen.
- Die *ZuschauerInnen* beobachten die Situation hilflos, mit Gleichgültigkeit oder mit Genugtuung, ohne den Versuch zu machen, die Mobbinghandlungen zu unterbinden.
- Das *Opfer* befindet sich in einer eindeutigen Unterlegenheitsposition und kann sich aus eigener Kraft nicht aus der Situation befreien. Oft setzt es aus Verzweiflung Handlungen, die den Angreifern weitere Anlässe für ihre Aktionen liefern.

Meist sind alle SchülerInnen einer Klasse in unterschiedlichen Rollen an den Vorgängen beteiligt. In eine Klärung sollten, wenn möglich, alle Beteiligten miteinbezogen werden.

Ein Betroffener/eine Betroffene ist niemals selbst für die Mobbingsituation verantwortlich!

ANMERKUNG: Nicht jeder Konflikt ist gleich als Mobbing zu bezeichnen. Nachstehend werden Unterschiede zwischen Konflikt und Mobbing näher beschrieben.

KONFLIKT

- im Mittelpunkt steht die Auseinandersetzung um eine Sache
- Ziel ist die Durchsetzung von Interessen
- offen
- unterschiedliche Betroffenen
- entsteht aus der Situation heraus
- Lösungen werden angestrebt
- nach Problemlösung vorbei
- Macht bzw. Stärke ist unter Beteiligten gleich verteilt

MOBBING

- im Mittelpunkt steht die Auseinandersetzung mit der betroffenen Person
- Ziel ist die Ausgrenzung einer Person
- verdeckt
- immer gleiche Zielperson
- systematisches Vorgehen
- es wird keine Lösung angestrebt
- Dauer über längeren Zeitraum
- Ungleichgewicht der Macht bzw. Stärke bei den Beteiligten

Hintergründe

Mobbing kann grundsätzlich in jeder Klasse entstehen.

Begünstigende Bedingungen sind jedoch eine schlecht funktionierende Klassengemeinschaft, geringes Wissen über das Entstehen von Gewalt und Mobbing, mangelnde gegenseitige Fürsorge, geringes Einfühlungsvermögen, kaum vorhandene Zivilcourage, unzureichendes Konfliktmanagement und das Gefühl, dass Lehrpersonen sich lieber nicht mit zwischenmenschlichen Problemen befassen.

In einem solchen Klima können Mobbingsituation oft über einen (viel zu) langen Zeitraum bestehen bleiben. Die Betreiber von Mobbing können auf diese Weise ihr Bedürfnis nach Machtausübung, Gewinn von Ansehen, Vertreiben von Langeweile oder Kompensation eigener Minderwertigkeitsgefühle oder Mobbingerfahrungen ungestört ausleben.

Oft stecken auch grundsätzliche Einstellungen wie Fremdenfeindlichkeit oder Rassismus hinter Mobbinghandlungen. Äußere Merkmale oder Persönlichkeitseigenschaften einzelner SchülerInnen werden häufig als Anlass für physische oder psychische Gewalthandlungen herangezogen.

Sehr häufig wagt es der/die Betroffene nicht, sich Gleichaltrigen oder erwachsenen Bezugspersonen anzuvertrauen aus Scham oder aus Angst, als „Petzer“ dazustehen und/oder in der Folge noch intensiveren Repressionen ausgesetzt zu sein.

Wenn sich aufgrund der Beobachtungen und Gespräche herausstellt, dass ein Schüler/eine Schülerin tatsächlich von Mobbing betroffen ist, so muss von Seiten der Schule rasch gehandelt werden. In der Literatur finden sich Beschreibungen unterschiedlicher bereits erfolgreich erprobter Methoden (z.B.: der *„No Blame Approach“*, die *„Farsta – Methode“*, das *„Staffelrad“*) zum Umgang mit Mobbing-Situationen
(siehe auch Taglieber, 2008).

Cyber-Mobbing nutzt zudem die Reichweite und Schnelligkeit über digitale Medien.

Für die Kommunikation von Jugendlichen sind Internet und Handy extrem wichtig, die Nutzung interaktiver Anwendungen, wie sozialer Netzwerke oder Messenger, liegt bei Österreichs Jugendlichen sehr hoch. Sie erfüllen dabei Funktionen des Beziehungs-, Identitäts- und Informationsmanagements, dienen der Organisation des Alltags, der Pflege und dem Aufbau von Kontakten sowie der

Selbstdarstellung und Vernetzung. In diesem Rahmen stellen virtuelle Räume ebenso Potenziale für Gewalthandlungen bereit.

Diese digitale Form des Mobbings folgt anderen Gesetzmäßigkeiten und hat weitere Konsequenzen:

- Cyber-Mobbing findet rund um die Uhr statt: Die Belästigungen enden nicht nach Schule oder Arbeit. Dort, wo digitale Medien genutzt werden, findet Cyber-Mobbing statt – also auch zuhause. Internet oder Handy nicht mehr zu verwenden, ist für die Betroffenen meist keine Option.
- Cyber-Mobbing erreicht ein großes Publikum: Im Internet veröffentlichte Gerüchte oder Beschimpfungen verbreiten sich sehr schnell vor einem großen Publikum. Besonders häufig ist auch das Verbreiten peinlicher Fotos oder Videos. Einmal online gestellte Inhalte lassen sich jedoch kaum wieder entfernen.
- Cyber-Bullies agieren (scheinbar) anonym: Oft glauben die TäterInnen, im Internet anonym zu sein, indem sie sich z.B. hinter einer erfundenen Identität verstecken. Dadurch sinkt die Hemmschwelle.
- Keine klare Abgrenzung von Rollen: Die Rollen von TäterIn und Opfer sind nicht immer eindeutig zu trennen. Attacken können als Gegenattacken wiederkehren und den Täter/die Täterin zum Opfer machen.
- „Unabsichtliches“ Cyber-Mobbing: Nicht jeder Mensch empfindet gleich. Was für den einen witzig ist, kann für jemand anderen verletzend sein. So können auch scherzhaft gemeinte „Blödel-Fotos“ unangenehme Folgen haben.

Maßnahmen

Wird ein Mobbing- oder Cyber-Mobbing-Vorfall bekannt, so muss die Schule – Schulleitung oder Klassenvorstand/-vorständin – sofort reagieren!

Beobachtungen durch den Lehrer oder die Lehrerin:

Beobachtungen von möglichen Symptomen von Betroffenen bzw. in der Klasse, welche durch LehrerInnen gemacht werden können, zeigen sich auf mehreren Ebenen:

Erlebnisebene	Verhaltensebene	Klassenebene
Verunsicherung	Sozialer Rückzug	Umgang unter SchülerInnen z.B.: rau, rücksichtslos
Hilflosigkeit / Verzweiflung	Gedrückte Stimmung	Pausenverhalten
Selbstwertprobleme	Leistungsabfall	Sprachlicher Umgang z.B.: abwertende Äußerungen
Einsamkeit / Isolation	Gefühlsausbrüche	Gruppenbildungen
Depressivität	Aggressivität	
Ängste	Vermehrte Fehlzeiten	
Überforderung		
Psychosomatische Symptome		
Schlafprobleme		
Suizidgedanken		

Allgemeines Vorgehen

Zunächst sind folgende Fragen abzuklären: Was genau ist vorgefallen? Welche Personen sind beteiligt? Wie schwer ist das Delikt? Es empfiehlt sich folgende Vorgehensweise:

- Mit den Beteiligten reden: Opfer und TäterInnen (sofern bekannt) befragen und gemeinsam eine Lösung für das zukünftige Miteinander finden. Ob es eine „Wiedergutmachung" braucht, muss der/die Betroffene entscheiden. Oft ist es wichtiger, dass der Täter/die Täterin seine/ihre Schuld anerkennt.
- Eltern einbinden: Neben Gesprächen mit den Eltern der direkt Beteiligten (Opfer, TäterInnen) ist auch eine allgemeine Sensibilisierung (z.B. bei einem Elternabend) sinnvoll. Eltern wissen oft nicht, was (Cyber-)Mobbing eigentlich ist und sind sich der möglichen Tragweite nicht bewusst.
- In der Schule thematisieren: Auf keinen Fall darf Mobbing totgeschwiegen werden! Jeder Vorfall muss als Chance genutzt werden, um Aufklärung zu betreiben: Wie fühlt man sich als Opfer? Welche Motive haben die TäterInnen? Welche Rolle spielen BeobachterInnen? Konkrete Fälle können als Anlass genommen werden, um präventive Maßnahmen umzusetzen.

Zusätzlich bei Cyber-Mobbing

- Umgang mit Internet und Handy regeln: Was ist erlaubt, was ist nicht erlaubt? Welche Sanktionen gibt es bei Regelverstößen? Manchmal kann es schon helfen, wenn beispielsweise das Handy während des Unterrichts abgeschaltet sein muss und dies in der Schulordnung geregelt ist.
- Präventionsbeamt/inn/e/n der Polizei hinzuziehen: Dies macht vor allem Sinn, um einschätzen zu können, ob rechtliche Schritte eingeleitet werden sollen oder nicht.

Gesetzliche Bestimmungen:

Mobbing-Handlungen können für die TäterInnen auch rechtliche Konsequenzen haben: Cyber-Mobbing ist mehr als ein „dummer Streich" oder ein Kavaliersdelikt - seit 1.1. 2016 ist Cyber-Mobbing als eigener Straftatbestand im Strafgesetzbuch verankert (§ 107c StGB "Fortgesetzte Belästigung im Wege einer Telekommunikation oder eines Computersystems"). In Bezug auf digitales Mobbing ist vor allem die Beharrliche Verfolgung relevant: Stalking (also die beharrliche Verfolgung einer Person, § 107a StGB) ist seit 2006 in Österreich strafbar – das gilt auch für die „virtuelle" Welt. Im österreichischen Strafrecht finden sich Bestimmungen, die auch auf Postings in Foren oder Sozialen Netzwerken zutreffen können, wie Üble Nachrede oder Beleidigung.

Konkretes Vorgehen nach der GOOD WILL-Methode

Die Methode wurde von Fr. Mag. Reinwald und Frau MMag. Friesacher in Anlehnung an die „no blame approach"-Methode **entwickelt**:

PHASE 1: Gespräch mit dem möglichen Opfer (Erziehungsberechtigte miteinbeziehen)

Inhalt
<u>Situationsabhängig</u>
• mit Informanten (LehrerInnen, (Mit-)SchülerInnen, etc.) sprechen
• Soziogramm / (anonyme) Klassenbefragung
• Elternbrief ausschicken
• Ankündigung in der Klasse machen
• SchuleiterIn informieren
<u>Worauf achten</u>:
• Wer ist der/die Fallführende?
• Wer führt die Gespräche?

- Wer ist evtl. bereit mit der ganzen Klasse zu arbeiten?

Empfehlenswert

- Bewusst Zeit und Ort für ein Gespräch wählen
- Behutsam das Opfer befragen / Entlastungsgespräch
- Beobachtungen offen ansprechen
- Über Gefühle sprechen lassen und betonen, dass sie normal sind
- Zuversicht vermitteln
- Vorfälle in der Vergangenheit sollten nicht einzeln besprochen werden, aber herausfinden wer mitmacht (v.a. TäterInnen / MitläuferInnen)
- Die aktuelle Situation genau recherchieren (z.B. Mobbing-Tagebuch führen lassen)
- SchülerIn über die weitere Vorgehensweise informieren und sein/ihr Einverständnis für die weiteren Schritte einholen von Erziehungsberechtigten das Einverständnis für das Gespräch einholen und über Vorgehensweise informieren

Anmerkung: In dieser Phase MUSS entschieden werden ob unverzüglich gehandelt werden muss (d.h. sofort Phase 3 oder Experten hinzuziehen) und/oder weiter mit Phase 2.

PHASE 2: Weiteres Gespräch mit dem Opfer nach ca. 1 Woche

Inhalt

Besprechung des Mobbing-Tagebuches

Empfehlenswert

Alle Inhalte ernst nehmen

Vorfälle nicht beschwichtigen

PHASE 3: Gespräch mit Täter(n) , MitläuferInnen / mögliche HelferInnen

Inhalt

Gespräch mit TäterIn:

- Holen Sie die TäterInnen überraschend aus dem Unterricht
- Führen sie ein Gespräch mit dem Täter oder der Täterin *OHNE* Schuldzuweisungen
- Seien Sie klar und unbeirrt in der Sache und ruhig im Ton!
- Ächten Sie die Tat und nehmen Sie den Täter bzw. die Täterin in die Verantwortung!
- Seien Sie auf Rechtfertigungsstrategien vorbereitet
- Gespräche mit MitläuferInnen / möglichen HelferInnen:
- Installieren Sie HelferInnensysteme mit klaren Vereinbarungen und Regeln

Empfehlenswert

- Versuchen Sie, den Täter oder die Täterin als Kooperationspartner/-in gegen Mobbing zu gewinnen.
- Entwickeln Sie gemeinsam mit den SchülerInnen zielführende Handlungsalternativen. Z.B.: Was möchte der Täter oder die Täterin zukünftig zur Verbesserung der Situation beitragen (genaue Definition der Verhaltensweisen)?
- Wünsche des Täters bzw. der Täterin gegenüber dem Opfer
- Fordern Sie vom Täter/der Täterin eine Zusage ein, sofort damit aufzuhören! – Wer könnte ihn/sie dabei unterstützen (z.B. Freunde)?

PHASE 4: Gemeinsames Gespräch mit TäterIn und Opfer (Verantwortung übertragen)

Inhalt

- schriftliche Vereinbarung mit Konsequenzen
- Taglieber (2008) macht auch noch Vorschläge für mögliches Versöhnungsverhalten.

Empfehlenswert

mögliche Konsequenzen:

- Entschuldigungsbrief
- Wiedergutmachung
- gemeinsames Gespräch mit mehreren LehrerInnen und TäterIn
- Elterngespräche

Anmerkung: Es wird empfohlen die Gespräche (Schritt 2 – Schritt 4) relativ zeitnah, d.h. wenn möglich am selben Tag, durchzuführen

PHASE 5: Nachbereitung

Inhalt

Nach einer Woche spricht man mit Opfer / TäterIn / HelferIn wie sich die Dinge entwickelt haben.

- Jegliche Veränderungen die zur Verbesserung (auch Bemühungen) beigetragen haben loben
- Viel Anerkennung aussprechen (Lobbing statt Mobbing!).
- Dann dankt man dem Täter oder der Täterin und den HelferInnen für die neue Situation und bringt Respekt vor der sozialen Leistung der Schülerinnen und Schüler zum Ausdruck.
- Evtl. Konsequenzen setzen (situationsabhängig)
- Keine Veränderung:
- Konsequenzen setzen (siehe 4. Schritt)
- Evtl. sofort Elterngespräche führen (situationsabhängig)
- Weiter HelferInnen hinzuziehen (z.B. Schulpsychologie)

Empfehlenswert

Wie ist die letzte Woche verlaufen?“

„Was ist letzte Woche gut gelaufen? Was hat nicht so gut funktioniert?“

„Hat es eine Veränderung geben?“

„Hat sich der Täter bzw. die Täterin bemüht, sich zu ändern?“

„Wie hast du das geschafft?“

„Was war hinderlich?“

„Was war hilfreich?“

„Was brauchst du um dein Verhalten zu verändern? Wer könnte dir helfen?“

Anmerkung: Mindestens 3-4 weitere wöchentliche Gespräche werden zur Nachhaltigkeit der Intervention empfohlen!

Vorlage für das Mobbing-Tagebuch

Fragen:

Wann und was ist genau passiert (Datum, Uhrzeit, genaues Verhalten beschreiben)

Wer ist beteiligt gewesen (auch BeobachterInnen)

Wie habe ich darauf reagiert (z.B. habe den Täter/die Täterin geschlagen, beschimpft; bin weggegangen, habe versucht es zu ignorieren, etc.)

Evtl. Was ist davor passiert?

Hilfreiche Phrasen

„Wir besprechen jetzt alles in Ruhe und danach werden wir GEMEINSAM entscheiden, wie wir vorgehen.“

Bei Beschimpfungen z.B. genauen Wortlaut aufschreiben

„Ich tue nichts ohne deine Zustimmung / ohne dein Wissen.“

„Du wirst über alle weiteren Schritte informiert.“

Inanspruchnahme von ExpertInnen

- als Unterstützung bei der Durchführung pädagogischer Maßnahmen
- wenn maßgebliche Bedingungen für das Vorliegen der Problematik außerhalb der pädagogischen Einflussmöglichkeiten liegen
- wenn die Erziehungsberechtigten zusätzliche Unterstützung wünschen
- wenn die gesetzten Maßnahmen nicht den gewünschten Erfolg bringen
- bei Gefährdung anderer durch Einsatz von Gewalt

Inanspruchnahme von möglichen Unterstützungssystemen: SchulsozialarbeiterIn, BeratungslehrerIn, Schulpsychologe/-psychologin, Kinder- und Jugendhilfe

LITERATUR MOBBING

GEBAUER, K. (2005): *Mobbing in der Schule.* Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag.

HERZOG, R. (2007): *Gewalt ist keine Lösung. Gewaltprävention und Konfliktmanagement an Schulen.* Linz: Veritas Verlag.

JANNAN, M. (2015): *Das Anti-Mobbing-Buch*. 4. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

TAGLIEBER, W. (2008): *Berliner Anti-Mobbing-Fibel. Was tun wenn.* Berlin: Berliner Landesinstitut für Schule und Medien. Verfügbar unter: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/themen/gewaltpraevention/Broschueren/BB-BE_Anti-Mobbing-Fibel.pdf

LITERATUR CYBER-MOBBING

DAMBACH, K. (2011): *Wenn Schüler im Internet mobben: Präventions- und Interventionsstrategien gegen Cyber-Bullying.* München: Reinhardt Ernst Verlag.

KATZER, C. (2013): *Cybermobbing - Wenn das Internet zur W@ffe wird*. Heidelberg: Springer Spektrum Verlag.

PISCHL, S. & PORSCH, T. (2012): *Schluss mit Cybermobbing! Das Trainings- und Präventionsprogramm „Surf-Fair".* Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

SCHULTZE-KRUMBHOLZ, A., ZAGORSCAK, P., SIEBENBROCK, A. & SCHEITHAUER, H. (2012): *Medienhelden: Unterrichtsmanual zur Förderung von Medienkompetenz und Prävention von Cybermobbing.* München: Reinhardt Verlag.

LINKS

http://www.saferinternet.at/themen/cyber-mobbing/ Saferinternet.at – Cyber-Mobbing

http://www.klicksafe.de/

http://www.internet-abc.de/kinder/wwg-cyber-mobbing.php Internet-ABC e.V. – Cyber-Mobbing

https://www.juuuport.de/ Selbsthilfe - von Jugendlichen für Jugendliche

Auf dieser Internet-Plattform werden alle Themen abgehandelt und diskutiert, bei denen es um die Verletzung von Persönlichkeits-rechten geht im Internet – also auch Cybermobbing. Speziell ausgebildete Jugendliche, sogenannte Scouts, arbeiten als Moderatoren.

Sexualisierte Gewalt im Umfeld von Kindern und Jugendlichen

Begriffsdefinition

Von Sexualisierter Gewalt spricht man, wenn eine erwachsene oder jugendliche Person ein Kind dazu benutzt, die eigenen sexuellen Bedürfnisse zu befriedigen. Dabei nutzt der Täter/die Täterin seine/ihre Autoritätsposition und die Abhängigkeit des Kindes aus. Sexueller Missbrauch ist ein Machtmissbrauch, wobei die Sexualität genutzt wird, um Macht auszuüben.

Sexualisierte Gewalt im Alltag

Neben dem sexuellen Missbrauch gibt es noch weitere Formen von sexualisierter Gewalt, wobei grundsätzlich von einem unausgewogenen Machtverhältnis auszugehen ist. Mädchen und Buben sind unterschiedlich von Gewalt betroffen, sowohl in der Form der Ausübung der Gewalt als auch im Erfahren von Gewalt.

Gewalt gegen Frauen und Mädchen zeigt sich in Form von:

- Sexistischen Darstellungen in Werbung, Filmen, Musikvideos, Zeitschriften…
- Abwertung von Liebes- und anderen Beziehungen unter Mädchen/Frauen (Zickenkrieg,…)
- Sexistischer Sprache, frauenfeindliche Witze (Bitch, Schlampe…)
- Rollenstereotypen (Gesellschaftliche Normen, Religion…)
- Körperbild, Körperbewusstsein nach strengen äußeren Vorgaben (Mode, Trends…)

Buben sind nur auf den ersten Blick in einer patriarchalischen Gesellschaft bevorzugt, sie werden jedoch schnell Opfer von Gewalt, wenn sie den Rollenerwartungen nicht entsprechen, wobei vor allem durch Homophobien und Rassismus enormer Druck auf Buben und Männer entsteht.

Formen von sexualisierter Gewalt in digitalen Medien

Durch die Nutzung digitaler Medien zeigen sich neue Phänomene von sexualisierter Gewalt, wie z. B. das Versenden von pornographischem Material auf Handys oder die sexualisierte Kontaktaufnahme mit Kindern und Jugendlichen über das Internet.

Sexuelle Darstellungen im Internet – Pornographie

Aktuelle Studien belegen, dass die meisten Buben mit 12 Jahren bereits einmal eine pornographische Darstellung oder einen pornographischen Film über ihr Smartphone gesehen haben. Dadurch entsteht bei vielen Jugendlichen ein falsches Bild von Sexualität und Liebesbeziehung (Dominanz /Unterwerfung statt Beziehung auf Augenhöhe) und löst zusätzlichen Stress aus, diesen falschen/fatalen Rollen-vorgaben folgen zu müssen. Eine weitere Form der Gewalt zeigt sich, wenn jüngere Kinder von älteren Kindern oder Jugendlichen angehalten werden, sich Pornos anzusehen. Im Extremfall können Kinder zum Opfer werden und bei sexuellen Übergriffen gefilmt werden.

Sexting

Zusammengesetzt aus „Sex“ und „texting“ (engl. für Versenden von SMS). Jugendliche machen erotische Fotos/Filme von sich selbst und versenden diese. Oftmals werden diese Bilder oder Filme als Liebesbeweise verlangt, wenn die Beziehung endet, dienen sie der Demütigung.

Grooming

Vornehmlich männliche Erwachsene erschleichen sich das Vertrauen von Kindern und Jugendlichen mit dem Ziel der sexuellen Belästigung oder des Missbrauchs.

Posing

Selbstdarstellung im Internet, meist in sexuell aufreizenden Posen, die dann in soziale Netzwerke gestellt werden. Die Freiwilligkeit, dies zu tun, ist auf Grund des Gruppenzwanges zu hinterfragen.

Maßnahmen

Gewalt in und durch digitalen Medien beeinflusst das Klassen- und Schulklima. Deshalb ist es wichtig, dass sich PädagogInnen mit diesem Thema auseinandersetzen. Sie nehmen damit an der Lebenswirklichkeit ihrer SchülerInnen teil und können ihnen bei Bedarf zur Seite stehen.

Voraussetzungen, um sexualisierte Gewalt zu verringern:

1. Sensibilisierung: Die eigene Haltung zu dem Thema hinterfragen. Die Kinder in ihrer Wahrnehmung stärken, tägliche Gewaltphänomene als solche zu benennen.
2. Umgang mit digitalen Medien besprechen, konkrete Hilfestellungen (s. unten) anbieten.
3. Ein moderner Sexualunterricht und Aufklärung, welche sich an den heutigen Herausforderungen und Bedürfnissen orientiert.

Umfangreiche Präventionsarbeit zu diesem Thema sollte auf drei Ebenen stattfinden (siehe www.selbstlaut.org). Auf der

1. individuellen Ebene der Kinder (Präventionsarbeit mit Mädchen und Buben).
2. Ebene der Bezugspersonen und des Umfeldes (Eltern, Schule, Freizeit).
3. Gesellschaftlichen Ebene (grundlegende Veränderungen und Zugangsweise zu dem Thema sexualisierte Gewalt).

- Verbal vertreiben: klar und deutlich formulieren: „Ich will das nicht!“, „Was du da machst, ist verboten, ich melde das der Polizei!“…
- Blockieren, melden: Groomer den Betreibern der Plattform, des sozialen Netzwerks, des Chatrooms melden, Freunde vor dem Groomer warnen, ihn öffentlich bekannt machen.
- Beweise sichern, um dagegen vorgehen zu können (Screenshots, SMS speichern…).
- Beratungsstellen kontaktieren (Schulpsychologie, Frauenberatungsstellen, Safer Internet)! Es können unterschiedliche Schritte notwendig sein, um den Vorgang zu beenden.
- Gegebenenfalls ein neues Konto anlegen.

LINKS

http://www.schulpsychologie.at/gewaltpraevention/sexuelle-gewalt/

https://www.bmbf.gv.at/frauen/services/frauenberatungseinrichtungen/frauennotrufe.html

https://www.bmbf.gv.at/frauen/services/fem_help_app.html

http://www.selbstlaut.org
Bundesministerium für Bildung und Frauen

http://www.hazissa.at

http://www.saferinternet.at - Leitfaden im Umgang mit sexualisierter Gewalt in den digitalen Medien

Radikalismus/Extremismus

Begriffsdefinitionen

Radikalismus: Politische Einstellung, die grundlegende Veränderungen an einer herrschenden Gesellschaftsordnung anstrebt. Gesellschaftliche und politische Probleme sollen möglichst umfassend, vollständig und nachhaltig gelöst werden.

Extremismus: Radikale politische Einstellung in Verbindung mit Ablehnung des demokratischen Verfassungsstaates und unbedingter Gewaltbereitschaft. Rechtsextreme, linksextreme und religiös extreme Bestrebungen sind jeweils an den äußersten Polen unterschiedlichster weltanschaulicher Einstellungen angesiedelt. Gemeinsam ist ihnen jedoch, dass sie auf die Abschaffung der demokratischen Grundordnung zielen und terroristische Methoden anwenden.

Hintergründe

Aufgrund aktueller Fallstudien vor allem religiös radikalisierter Jugendlicher geht man davon aus, dass „Entfremdungserfahrungen“ in einer verletzbaren Phase ihres Lebens (Pubertät, frühes Jugendalter) zur Entwicklung radikaler/extremistischer Einstellungen bei jungen Menschen führen können. Wenn die Suche nach Zugehörigkeit, Identität und Sinn unter den gegebenen familiären und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nicht befriedigt werden kann, sind Jugendliche für Angebote extremistischer Gruppen leicht empfänglich.

Entfremdungserfahrungen entstehen durch:

- Familiäre Probleme: keine sicheren Bindungsangebote aufgrund autoritärer oder zerrütteter Verhältnisse; fehlende oder ungünstige Rollenvorbilder
- Probleme in der Ausbildung, Gefühl der Inkompetenz, häufige Misserfolgserlebnisse
- Minderwertigkeitsgefühle aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe (soziale Benachteiligung, Migrationshintergrund)
- Diskriminierungs-, Mobbingerfahrungen
- Perspektivenlosigkeit, keine konkreten Zielvorstellungen
- Liebeskummer, Probleme mit Sexualität
- psychische Probleme/Krankheiten

Betroffene Jugendliche suchen ein Modell der Gerechtigkeit, Gemeinschaft und Freundschaft, eine Gruppe, bei der sie Zugehörigkeit, Halt und Anerkennung erfahren können. Religiös extremistische Gruppen, angeführt von charismatischen Autoritäten, bieten Orientierung durch (scheinbar) religiös fundierte Antworten und klare, bis in Alltagshandlungen reichende Regeln (feste Gebetszeiten, Umgang mit dem anderen Geschlecht, Kleidung, Essen u. ä.). Die Solidarisierung mit „Unterdrückten“, die Vorstellung vom Einsatz im Kampf gegen den Feind, das Gemeinschaftsleben und das Ausleben von Macht- und Gewaltphantasien führen zu einer massiven Steigerung des Selbstwertgefühls und zum Erleben von Sinn und Zugehörigkeit.

Mögliche Symptome

Auf Erlebnisebene

anfangs:

- Gefühl der Minderwertigkeit
- Erleben von Benachteiligung/Ungerechtigkeit
- Mangelnde Zugehörigkeit
- Orientierungslosigkeit

später:

- Überhöhtes Machtgefühl
- Einengung des Denkens
- Desinteresse/mangelndes Einfühlungsvermögen gegenüber Andersdenkenden
- Besessenheit von einer Idee

Auf Verhaltensebene

- Auffallende Verhaltensänderungen, v.a. sozialer Rückzug, Aggressivität im Vertreten eigener Überzeugungen
- Veränderungen im äußeren Erscheinungsbild, z.B. Frisur, Kleidung
- Äußerung von einschlägigen ideologischen Formeln, z.B.: moralische Verurteilung der westlichen Welt, ausdrückliche Akzeptanz von Gewalt, Kommentieren des aktuellen politischen Geschehens in auffälliger Weise
- Einschlägige Postings in den sozialen Medien
- Auffallende Veränderung der Lebensweise, z.B.: Rückzug aus dem Familienleben, veränderte Ess- und Schlafgewohnheiten, auffallende Umgestaltung des eigenen Zimmers, hört keine Popmusik mehr sondern religiöse Gesänge, besucht einschlägige Foren und Seiten im Internet, gibt keine Auskunft, wo er/sie sich aufhält, hat Kontakte zu „Predigern“
- Strenges Einhalten z.B.: religiöser Vorschriften

Maßnahmen

Um Entfremdungserfahrungen einzelner SchülerInnen in der Schule entgegen zu wirken, können folgende grundsätzliche pädagogische Maßnahmen gesetzt werden:

- an einem Klassenklima arbeiten, das von Wertschätzung und Respekt geprägt ist, sodass die SchülerInnen ein Zugehörigkeitsgefühl entwickeln können und die Schule als sicheren Ort empfinden
- Ausgrenzung/Mobbing durch MitschülerInnen möglichst rasch durch aktives Vorgehen beenden
- Bindungsangebote machen, d.h. vor allem als Gesprächspartner zur Verfügung stehen
- Erfolgserlebnisse im Leistungsbereich durch gezielte individuelle Unterstützung ermöglichen
- Perspektiven für die weitere Lebensgestaltung (nicht nur im Ausbildungsbereich) für den einzelnen Schüler/die einzelne Schülerin entwickeln
- Politische Bildung; Vermitteln, warum eine demokratische Grundhaltung von größter Bedeutung ist; aktuelle politische Entwicklungen aktiv ansprechen, kritisches Denken fördern, über unterschiedliche Ideologien und Werthaltungen diskutieren; Workshops zur interreligiösen und interkulturellen Kompetenz organisieren
- Regelmäßigen Austausch mit den Eltern pflegen
- Wissen um Ideologien aneignen

Wenn es Hinweise gibt, dass sich ein Schüler/eine Schülerin bereits in einem Radikalisierungsprozess befinden könnte, sollten **folgende konkrete Schritte** eingeleitet werden:

- Zunächst ist es sinnvoll, sich mit **KollegInnen aus dem Lehrerteam über die Beobachtungen auszutauschen** und - falls notwendig - die weitere Vorgehensweise zu planen.
- Klären, ob sich der Schüler/die Schülerin evtl. in einer frühen Phase des Radikalisierungsprozesses (Entfremdungserfahrungen) befindet oder ob es eindeutige Hinweise auf bereits erfolgte Radikalisierung bzw. extremistische Einstellung gibt.
- Geeignete Bezugsperson aus dem LehrerInnenteam suchen: Wer wäre bereit, das Gespräch mit dem Schüler/der Schülerin zu suchen?
- Schulleitung informieren
- Frage der Fallführung klären: Bei wem laufen die Informationen zusammen, wer ist hauptverantwortlich für die weitere Vorgehensweise, wer befasst bei Bedarf weitere Personen, wer beruft Besprechungen/HelferInnenkonferenzen ein?

Sollten sich die Hinweise verdichten, so sollte ein **Gespräch mit dem Schüler/der Schülerin** geführt werden:

- passende Zeit und geeigneten Ort für ein konstruktives Gespräch wählen
- den Schüler/die Schülerin offen auf Beobachtetes ansprechen
- klar artikulieren, dass man sich Sorgen in Bezug auf die emotionale Befindlichkeit/das Verhalten macht, ohne ihn/sie als Person abzuwerten
- Veränderungsmöglichkeiten und –wünsche aus LehrerInnen- und SchülerInnensicht besprechen
- bei Verdacht auf bereits weiter fortgeschrittene Radikalisierung
- die inhaltliche Diskussion suchen, ohne die Ansichten abzuwerten, aber eigene Sichtweise bezüglich Einsatz von Gewalt klar und nachdrücklich vertreten; keine Diskussion über religiöse Hintergründe!
- klar machen, was die Umsetzung extremistischer Ideen bedeuten würde
- dem Schüler/der Schülerin vermitteln, dass er/sie ein wichtiges Mitglied der Gemeinschaft ist und dass man ihn/sie als Person sehr schätzt
- wenn nötig Unterstützung beim Lernen anbieten
- gemeinsam mit anderen HelferInnensystemen alternative Möglichkeiten auch in der Freizeit anbieten, sozialen Anschluss zu finden
- SchülerIn über die weitere Vorgehensweise informieren

Auch ein Gespräch mit den Erziehungsberechtigten ist möglichst rasch anzuberaumen:

- Beobachtungen mitteilen, austauschen und gemeinsam reflektieren
- Angebot zur Kooperation bezüglich weiterer Maßnahmen formulieren
- nach Möglichkeit regelmäßigen Kontakt bis zur eindeutigen Klärung des Problems/Verbesserung der Situation vereinbaren

Es sollte nicht gezögert werden, schulische HelferInnensysteme (BeratungslehrerIn, SchulpsychologIn, SchulsozialarbeiterIn) in Anspruch zu nehmen.

Wenn der Radikalisierungsprozess irreversibel erscheint, wenn es eindeutige Hinweise auf Kontakte mit radikalen Netzwerken gibt und wenn die Gefährdung anderer durch den Einsatz von Gewalt droht, so ist unverzüglich eine Anzeige beim Bundesamt für Verfassungsschutz zu machen.

Weiterführende Informationen, Beratung und Fortbildung:
Beratungsstelle Extremismus (Hotline 0800 20 20 44) Initiative für sozialen Zusammenhalt und Dialog – EUISA (www.derad.at)

LITERATUR

SCHMIDINGER, T. (2015): Jihadismus: Ideologie, Prävention und Deradikalisierung. Wien: Mandelbaum Verlag.

LINKS

www.schulpsychologie.at/extremismus
www.bmb.gv.at/extremismen_hilfe
www.familienberatung.gv.at/beratungsstelleextremismus

Schulabsentismus

Begriffsdefinition

Schulabsentismus bedeutet die Abwesenheit von der Schule ohne gesetzlichen Rechtfertigungsgrund. Es sind hierbei 4 Formen voneinander zu unterscheiden:

1.) Schulphobie

Vorliegen eines Vermeidungsverhaltens ohne direkten Bezug zur Schulsituation; Trennungsangst als primär familiäre Beziehungsstörung (häufigste Form der Schulphobie).

2.) Schulangst

Diese Angststörung entsteht im schulischen Kontext. Die Auslöser lassen sich zumeist auf die Schulsituation oder den Schulweg zurückführen. Oft spielt kognitive aber auch soziale Überforderung eine Rolle (Schulversagen, Außenseitertum, Angst vor LehrerInnen, MitschülerInnen, Perfektionismus). Da die Schulangst durch ein oder mehrere Belastungsereignisse manifest wird, müssen diese diagnostisch abgeklärt werden.

3.) Schulschwänzen

a. Gelegenheitsschwänzen: (Eck)stundenschwänzen, gelegentlich einzelne Tage schwänzen
b. Regelschwänzen: regelmäßiges Schwänzen bestimmter Fächer, Kurzzeitschwänzen von mehreren Tagen, Intervallschwänzen, gelegentliches Langzeitschulschwänzen.
c. Intensivschwänzen als Schulverweigerung: reversible Schulverweigerer (es bestehen rudimentäre Kontakte der betroffenen SchülerInnen zur Schule und den MitschülerInnen), tendenziell irreversibles Schulverweigern (der Kontakt zur Schule und den Akteuren ist gänzlich abgebrochen).

4.) Schulverweigerung

Es handelt sich dabei um ein gemischtes Syndrom aus den oben genannten Formen.

Hintergründe

Die Ursachenmöglichkeiten können sich von Fall zu Fall unterscheiden und in den verschiedensten Konstellationen auftreten. Kein/-e betroffene/-r Schüler/-in ist wie der/die andere, in Bezug auf die Hintergründe und Motive, die Faktorenmischungen, Verläufe, das Selbsterleben und die Zugänglichkeit.

Gesellschaftliche Ebene (Makroebene)

Arbeitsplatzmangel oder -verlust im Umfeld der Jugendlichen; geringere Brauchbarkeit von Abschlüssen und Zertifikaten; labilisierender, entwertender gesellschaftlicher Wandel.

Milieu und Familie (Biografie, Soziokultur, Psycho- bzw. Interaktionsdynamik)

Eltern, die ihre Rolle vernachlässigen, desorientiert oder unsicher ausfüllen, da sie generell mit ihrem Leben überfordert sind oder zu wenig Zeit für ihre Kinder haben; Eltern, die ihre Kinder vom Schulbesuch abhalten, da sie selbst krank sind, Hilfe benötigen oder der Schule keine Relevanz beimessen; Mangel an soziokulturellen Ressourcen innerhalb der Familie (Armut) und daraus resultierend Scham und Minderwertigkeitserleben; ehrgeizige, aufstiegsorientierte Eltern, die Schule zum wichtigsten Bereich erklären und ihre Kinder allgemein behüten (Tauschgeschäft: „gute Noten gegen Akzeptanz und Liebe"); kritische Lebensereignisse (Scheidung, Tod, familiäre Gewalt, Sucht in der Familie etc.); häufiger Wechsel des Lebensumfeldes (Umzug).

Interne schulische Ebene

Schule als starres System; große, anonyme, unsoziale Schulen; überlastete, demotivierte und hilflose Lehrkräfte, die den Unterricht wenig anregend und motivierend gestalten und SchülerInnenwünsche selten miteinbeziehen; starker Autoritätskonflikt zwischen LehrerInnen und SchülerInnen; zu schnelles Fortschreiten im Lernstoff; kein schulischer Erfolg in Aussicht; Abstempelung / Stigmatisierung der Jugendlichen von Seiten der Unterrichtenden.

Jugendkultur und Clique

Spaß am Widerstand gegen die Erwachsenenwelt; gegenwarts- und lustorientierte Jugendliche; das Vorherrschen einer „Null-Bock-Stimmung" innerhalb der Clique; viele Rückzugsmöglichkeiten; attraktive, schulferne Tätigkeits- und Aufenthaltsalternativen.

Intrapsychische Ebene

Gefühle von Minderwertigkeit / Unterlegenheit; Angst vor MitschülerInnen und/oder LehrerInnen; Außenseiterposition; das Fehlen personaler (interner) Ressourcen sowie adäquater Bewältigungsstrategien.

Protektive Faktoren

Personale Ressourcen

Selbstvertrauen, positives Selbstwertgefühl, Herausforderung, Selbstaufmerksamkeit, Zielbindung oder Sinngebung (commitment), emotionale Stabilität, Zuversicht, unbekümmerte Selbsteinschätzung, internale Kontrollüberzeugung, interpersonelles Vertrauen. Personale Ressourcen sind immer abhängig von der sozialen Ressourcenseite (sozioökonomische Lage, familiäre und sonstige Netzwerkunterstützung).

Soziale Ressourcen

Die soziale Unterstützung geht von verschiedenen Personen aus, die Mitglieder dieses Netzwerks sind: Eltern, Geschwister; Freunde/Freundinnen, (Schul-)Kollegen/Kolleginnen; Verwandte; Vorgesetzte (LehrerInnen, SchulleiterInnen etc.); Beratungsdienste/HelferInnensysteme.

Es ist zu berücksichtigen, dass soziale Unterstützung (sozialer Rückhalt) nicht einfach als gegeben angenommen werden kann, sondern auch von der Person wahrgenommen und angenommen werden muss (Hurrelman, 1988).

Nach Kutner (1995), Ricking (2006) und Thimm (2003) sind in Bezug auf das schulische Umfeld besonders die folgenden Schutzfaktoren als bedeutsam anzuführen:

- Eltern, die sich für ihr Kind interessieren
- Erwachsene, die die Schüler/innen ermutigen
- Mindestens eine stabile und verlässliche Bezugsperson
- Das persönliche Erleben einer hohen Selbstwirksamkeit und ein positives Selbstwertgefühl Motivation zum regelmäßigen Schulbesuch
- Das Erfahren schulischer Erfolgserlebnisse (unabhängig von der eigenen Leistungsfähigkeit) eine positive Schulkultur und ein angenehmes Schulklima
- Eine hohe Identifikation mit der Schule
- Eine angemessene schulische Unterstützung
- Eine ausreichende Sprach- und Lesekompetenz
- Schulengagierter Freundeskreis
- Befriedigende, herausfordernde Freizeitinteressen

Frühwarnsignale

Schulabsentismus weist einen prozesshaften Verlaufscharakter auf. Daher heißt es, Frühwarnsignale zu erkennen. Darunter fallen:

- Eine große Anzahl fragwürdiger Absenzen (auch entschuldigter)
- Schwänzen von Randstunden oder bestimmten Fächern
- Leistungsabfall, Schule wird als nicht mehr wichtig erachtet
- Soziale Probleme
- Bedrücktheit
- Motivationsverlust
- Aktive und passive Unterrichtsverweigerung (Stören, Nichtbeteiligung, Rückzug)
- Späteres Zur-Schule-Kommen bzw. immer kürzere Anwesenheit in der Schule

Maßnahmen

Fünf-Stufen-Plan (§ 24a SchPflG) Maßnahmen zur Erfüllung der Schul- bzw. Unterrichtspflicht

Stufe 1:

Wenn der/die Schüler/in 5 Tage oder 30 Unterrichtsstunden im Semester oder 3 aufeinander-folgende Tage dem Unterricht unentschuldigt fernbleibt, hat der/die Klassenlehrer/in oder Klassenvorstand/-vorständin ein Gespräch mit dem/der Schüler/in und den Erziehungsberechtigten unverzüglich durchzuführen. Hierbei werden die Gründe des Fernbleibens erörtert. Es hat eine schriftliche Vereinbarung über die Schritte zur Vermeidung von Schulpflichtverletzungen und eine Aufklärung des Schülers/der Schülerin und der Erziehungsberechtigten über ihre Verantwortung zur Erfüllung der Schulpflicht zu erfolgen. Innerhalb von 4 Wochen hat ein weiteres Gespräch zwischen den Beteiligten statt zu finden. Inhalt: Die Überprüfung, ob die Ziele der Vereinbarung erreicht wurden. Wenn die Ziele erreicht sind, sind keine weiteren Maßnahmen mehr vorgesehen!

Stufe 2:

Haben die zur Anwendung gebrachten Maßnahmen keine oder nur schwache Wirkung, so hat der/die Schulleiter/-in den/die Schülerberater/-in und den schulpsychologischen Dienst (nach Möglichkeit ergänzende Beiziehung von BeratungslehrerIn, Schulsozialarbeit etc.) einzubinden. Ziel: Die Setzung von Maßnahmen der Konfliktlösung und Vermittlung zwischen den Beteiligten. Auf Basis einer Problemanalyse (familiäre Probleme, Sucht, Schulphobie etc.) hat eine Erarbeitung von Lösungsansätzen und eine einvernehmliche Adaptierung der Vereinbarung nach Stufe 1 zu erfolgen. Innerhalb von 4 Wochen hat die Anberaumung eines weiteren Gesprächs zwischen den Beteiligten zu erfolgen. Inhalt: Erörterung der Zielerreichung. Wenn die Ziele erreicht wurden, sind keine weiteren Maßnahmen mehr vorgesehen!

Stufe 3:

Die gesetzten Maßnahmen zeigen keine oder nur schwache Wirkung. Folge: Der/die Schulleiter/-in informiert sodann den/die Schüler/-in und Erziehungsberechtigten über die Rechtsfolgen einer weiteren Schulpflichtverletzung. Zudem hat eine Befassung des zuständigen Beamten des Qualitätsmanagements (Schulaufsichtsorgan gem. § 18 Abs. 2 BSchAufsG) zu erfolgen. Dieser hat in einem weiteren Gespräch mit dem/der Schüler/-in, den Erziehungsberechtigten und dem/der Klassenlehrer/-in bzw. Klassenvorstand/-vorständin die Einhaltung der Vereinbarungen zu überprüfen und die weitere Vorgehensweise unter Nutzung der schulischen Beratungssysteme zur Beseitigung der Ursachen der Schulpflichtverletzung festzulegen.

Stufe 4:

Innerhalb von 2 Wochen hat ein weiteres Gespräch zur Erörterung der Zielerreichung gemäß den gesetzten Maßnahmen vom Beamten des Qualitätsmanagements mit den Beteiligten anberaumt zu werden. (Bei Verdacht einer Kindeswohlgefährdung im Rahmen der gesetzten Maßnahmen – unverzügliche Meldung an Jugendhilfenträger.). Innerhalb von 4 Wochen nach diesem Gespräch hat der/die Schulleiter/-in – allenfalls nach Befassung der Kinder- und Jugendhilfe – die Wirksamkeit der gesetzten Maßnahmen zu überprüfen. Wenn die Maßnahmen Wirkung gezeigt haben, sind keine weiteren Schritte vorgesehen!

Stufe 5:

Die Maßnahmen zeigen keine oder eine zu geringe Wirkung. Folge: Durchführung einer Strafanzeige bei der zuständigen Bezirksverwaltungsbehörde durch den/die Schulleiter/-in. Stufen 1, 2 und 4: Festlegung abweichender Fristen durch den/die Schulleiter/-in in begründeten Fällen. § 24 Abs. 4: Die Nichterfüllung der Pflicht zum regelmäßigen Schulbesuch stellt erst nach Durchführung der Maßnahmen gemäß § 24a eine Verwaltungsübertretung dar (Geldstrafe bis € 440,-) – zuvor lediglich sanktionslose Verletzung des Schulpflichtgesetzes bzw. Verletzung einer Schülerpflicht (Erziehungsmittel – Verhaltensbeurteilung).

Grundsätzlich:

Schulabsentismus erfordert eine intensive Zusammenarbeit aller Betroffenen (Schule, Eltern, Kind) sowie der HelferInnensysteme (Schulpsychologie, Kinder- und Jugendhilfe etc.).

Die Schulpsychologie als externe Instanz kann dabei mitunter wertvolle Beiträge bei der Ursachenerhebung (Diagnostik) leisten, aber auch als Vermittlerin fungieren (z.B.: im Rahmen von HelferInnenkonferenzen), sowie gegebenenfalls bei der Auswahl der adäquaten Psychotherapie oder psychologischen Behandlung behilflich sein.

LITERATUR

MÖHRING, H. (1999): Schulabsentismus – ein Problem unserer Zeit: Bestandsaufnahme und Vergleiche von Konzepten. Frankfurt a. d. Oder: Viademica.

MUSSER, S. (2003): Schulabsentismus – Motive, Selbstbildaspekte, Stresserleben und Bewältigungs-mechanismen betroffener PflichtschülerInnen. Graz: Karl-Franzens-Universität.

RICKING, H. (2006): Wenn Schüler dem Unterricht fernbleiben: Schulabsentismus als pädagogische Herausforderung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

THIMM, K. (1998): Schulverdrossenheit und Schulverweigerung: Phänomene, Hintergründe und Ursachen, Alternativen in der Kooperation von Schule und Jugendhilfe. Berlin: W&T Verlag.

THIMM, K. (2000): Schulverweigerung: Zur Begründung eines neuen Verhältnisses von Sozialpädagogik und Schule. Münster: Votum.

LINKS

www.bagkjs.de/media/raw/Vortrag_Ricking_Abs_Phaenomene.pdf
www.zepra.info/tl_files/content/06_programme_projekte/sicher_gsund/themenhefte_sicher-gsund/11_sicher!gsund!_themenheft_schulabsentismus.pdf

2. AUFLAGE, DEZEMBER 2020

REDAKTIONSTEAM:

HR DR. JOSEF ZOLLNERITSCH, DR. BIRGIT SCHÖFFMANN-PETRI

AUTORINNEN:

HR DR. JOSEF ZOLLNERITSCH, DR. SIGRID GRUBER-PRETIS,
MAG. FABIENNE WIESER, MAG. SIMONE FRIESACHER,
MAG. DORIS REINWALD, MAG. ISOLDE EGGEL,
MAG. ULRIKE MOSER, DR. BIRGIT SCHÖFFMANN-PETRI,
MAG. DR. SIMONE MUSSER

MEDIENINHABER UND HERAUSGEBER:

BD FÜR STEIERMARK, ABTEILUNG SCHULPSYCHOLOGIE & SCHULÄRZTLICHER DIENST
8010 GRAZ, KÖRBLERGASSE 23

FOTO: PIXABAY.COM

SATZ & LAYOUT: CHRISTIAN STEHLIK | WWW.DERSTIEGLITZ.AT

VORBEHALTLICH SATZ- UND DRUCKFEHLER.